

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 28 (2016)
Heft: 109

Artikel: Sprachen sind natürliche Ressourcen
Autor: Vetterli, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachen sind natürliche Ressourcen

Von Martin Vetterli

Sprachen sind nützlich, wenn es darum geht, sich zu verständigen. Doch sie sind weit mehr als das. Sprachen, insbesondere Fremdsprachen, dienen auch als Archiv wertvoller Informationen. Dies war zum Beispiel im Mittelalter der Fall, wo der grösste Teil der antiken, griechischen Texte unlesbar wurde und aus der fortgeschrittenen, arabischen Wissenschaftswelt wieder

ins Latein übersetzt werden musste.

Sprachen erweitern aber auch unser Denken, da gewisse Konzepte nicht in allen Sprachen vorkommen und nur durch diese verstanden werden können. Ein schönes Beispiel ist das Wort Weltanschauung, das auch im Englischen auf Deutsch geschrieben wird. Auch physische Dinge

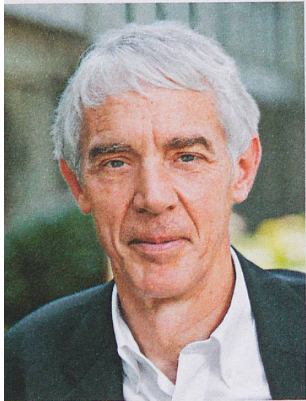
existieren in unserer Wahrnehmung oft erst, wenn sie ein eigenes Wort in unserer Sprache erhalten. Ich denke zum Beispiel an die vielen Vogelarten, welche die europäischen Naturforscher im 18. Jahrhundert in Amerika entdeckten und benamsten (die Vögel existierten natürlich auch vor der Namensgebung und erhielten von den lokalen Völkern ebenfalls Namen).

Von den Neurowissenschaften wissen wir, dass Muttersprachen und Fremdsprachen nicht in denselben Regionen des Hirns verarbeitet werden. Eine Sprache früh zu lernen ist nicht dasselbe für unser Hirn, wie sich diese Sprache später im Leben anzueignen. Keine Überraschung also, dass Kinder, die zweisprachig aufwachsen, fremde Konzepte, Dinge und sogar Menschen scheinbar einfacher «verstehen».

Die Schweiz besteht aus vier offiziellen Landessprachen. Hinzu kommen viele weitere gesprochene Sprachen, zum Beispiel Englisch, Serbokroatisch oder Portugiesisch. Das Land hat eine lange Tradition und einen subtilen Umgang gefunden, um mit all diesen Sprachen umzugehen, bis rauf in die Bundespolitik, wo jeder Politiker seine eigene Sprache spricht. Diese weltweite Sprachenpolitik hat übrigens zu vielen, weltweit geschätzten Diplomatengeführten. Sprachen sind in unserem Land eine Art natürliche Ressource. Was andere Länder mühselig versuchen, eine Regenbogennation zu werden, ist bei uns eine gelebte Realität.

Ich bin fest der Überzeugung, dass die Schweiz diesen einzigartigen Ausgangspunkt als Chance nutzen sollte. Klar, es ist nicht aller Ding, mehrere Sprachen zu erwerben. Zudem dominiert das Englische in der Wissenschaft immer mehr. Doch die Möglichkeit, mehrere Sprachen zu lernen, besteht in unserem Land, und wir sollten sie fördern, via interkantonale (und später internationale) Austauschprogramme und die aktive Nutzung der vorhandenen Immigrationssprachen. Die Schweiz sollte sich öffnen, denn mit ihrem Sprachreichtum ist sie bestens dafür vorbereitet, der vielfältigen Sprachen- und Gedankenwelt zu begegnen und uns dadurch mit neuen Theorien, Innovationen und technologischen Fortschritten zu überraschen. Mit andern Worten: Die Sprachenvielfalt gehört zu unserer nationalen DNA, und wie in der Biologie führt dieser Reichtum an Ideen für unser Land langfristig auch zu einer höheren Widerstandsfähigkeit – oder, um ein präziseres Fremdwort zu benutzen, resilience.

Martin Vetterli ist Präsident des Nationalen Forschungsrats und Computerwissenschaftler an der EPFL.



Nik Hunger

18. bis 19. Juni 2016

Algen, Fische und die Physik des Sees

Das Kompetenzzentrum für Ökologie, Evolution und Biogeochemie blickt auf 100 Jahre Seenforschung zurück
EAWAG Kastanienbaum, Luzern

27. bis 29. Juni 2016

Personalisierte Medizin

Am Latsis-Symposium werden Chancen und Herausforderungen der personalisierten Medizin diskutiert
ETH Zürich

1. bis 2. Juli 2016

Digitales Kulturerbe wird sichtbar

Am zweiten Swiss Open Cultural Hackathon entwickeln die Teilnehmer Ideen zur Präsentation digitaler Kulturdaten
Universitätsbibliothek Basel

Bis 14. August 2016

In den Untiefen des Meeres

Die Ausstellung holt das nächtliche Leben im Meer an die Oberfläche
Naturhistorisches Museum Neuenburg

Bis 11. September 2016

Die erste Tierenzyklopädie

Zum 500. Geburtstag des Universalgelehrten Conrad Gessner widmet sich die Ausstellung «Tiere von A bis Z» dessen Tierbüchern
Zoologisches Museum, Universität Zürich

22. bis 23. September 2016

ScienceComm 2016

Die Schweizer Wissenschaftskommunikatoren reflektieren ihr Verhältnis zu Politik und Digitalisierung
Yverdon-les-Bains

Leserbriefe

Internationale Ethik

Der Untertitel «Freiheiten ohne ethische Bedenken» des Artikels über China mit dem Titel «Der Staat holt seine Talente nach Hause» (Horizonte März 2016, S. 20) stimmt mich nachdenklich. Gibt es Empfehlungen für die Zusammenarbeit von Forschenden, die vom SNF unterstützt werden, mit China? Wie wird sichergestellt, dass vom SNF ausgezahlte Mittel keine Forschung unterstützen, die in der Schweiz nicht bewilligt würde?

Marcel Gyger, Präsident der Tierversuchskommission des Kantons Waadt

Antwort des SNF: Alle Forschungsprojekte, die vom SNF unterstützt werden, müssen die in der Schweiz geltenden ethischen Anforderungen erfüllen. Das gilt auch, wenn ein Teil der Experimente im Ausland durchgeführt wird. Die Forschenden müssen bei der zuständigen Stelle in der Schweiz – Ethikkommission oder Tierversuchskommission – eine Bestätigung einholen, dass die vorgesehenen Experimente in Einklang mit der Schweizer Gesetzgebung stehen.

Zweifel an Aussagen zu Glyphosat

Ich habe die Stellungnahme von Jose Tarazona von der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) zur Toxizität von Glyphosat gelesen (Horizonte März 2016, S. 9). Sie ist nicht

glaubwürdig und hinterlässt ernsthafte Zweifel an der Arbeit der EFSA. Wie bei Raucherwaren und Dieselabgasen ist auch hier festzustellen, dass gewisse Wissenschaftler aus mangelnder Neugierde und mit unglaublicher Selbstverständlichkeit die Interessen der grossen Verschmutzer unseres Planeten schützen.

Jean-Pierre Papis, Genf